

SABINE
BODE

DAS
MÄDCHEN
IM
STROM

Roman



Klett-Cotta

sie zum Tisch zurückkamen, klatschte Margot Beifall und kündigte an, sie wolle eine Runde Limonade spendieren. Martin wehrte sich. Von einem Mädchen eingeladen zu werden, kam für ihn nicht in Frage. Doch die beiden Freundinnen kicherten über seinen Protest hinweg, also fügte er sich. Während sie ihre Limonade tranken und den anderen Spielern zuschauten, spürte Gudrun, wie Martin sie immer wieder von der Seite ansah. Großmutter Regina sei Dank, dachte sie. Von ihr hatte sie eine gerade Nase geerbt.

Mit großer Geste wies sie auf die zwei Spiele, die eben im Gange waren, und meinte: Da wollen wir doch mal gucken, wer zu den Tigern gehört und wer zu den Enten.

Martin lachte laut auf, seine Freunde am anderen Tisch sahen überrascht zu ihm hin.

Das sind ja hochinteressante Kategorien, Fräulein Samuel. Wir sollten sie unbedingt in das Regelwerk des internationalen Tennisbundes aufnehmen. Aber wenn ich fragen darf: Wie, bitte, ordnen Sie selbst sich ein?

Ob ich Ente oder Tiger bin? Um Zeit zu gewinnen, sagte sie: Was meinst du, Margotsche?

Die Freundin schwieg verlegen. Gudrun wandte sich wieder Martin zu: Was mich angeht, da müssen wir unterscheiden. Beim Hin- und Herlaufen bin ich durchaus keine Ente. Aber meine Schläge, wie sie am Anfang des ersten Satzes auftraten, hätte man sehr wohl dem hektischen Flügelschlagen zuordnen können.

Normalerweise schrieb Margot aus eigenem Antrieb keine Briefchen während des Unterrichts, aber diesmal musste sie etwas loswerden.

So wie dieser Martin redet, sitzt er hoch zu Ross.

Es juckte Gudrun in den Fingern zu schreiben: *Du bist ja nur neidisch*. Aber das traute sie Margot nicht zu. Wofür hat man Freundinnen, wenn man ihre ehrliche Meinung nicht hören will? Nach einer längeren Pause versuchte sie es mit einer Erklärung.

Vielleicht weiß Martin nicht, wie man mit Mädchen spricht. Er hat drei Brüder und keine Schwester.

Kann sein. Ich will nur nicht, dass du genauso geschwollen daherredest wie er.

Keine Sorge!

Doch. Du hast schon damit angefangen.

Hab ich? Sag mal ein Beispiel.

Meine Schläge, wie sie am Anfang des ersten Satzes auftraten, hätte man sehr wohl dem hektischen Flügelschlagen zuordnen können.

Das soll ich gesagt haben?

Ja, hast du.

Ist ja furchtbar! Dann kneif mich das nächste Mal. So etwas darf gar nicht erst einreißen. Ich will doch nicht als dumme Pute erscheinen.

Versprochen. Dann kneife ich dich. Noch etwas: Schnecke mochte Martin.

Beim nächsten Wiedersehen im Strandbad lud Gudrun Martin Schubert zum Schlepperschwimmen ein. Er erschrak. Bitte tun Sie das nicht! Die Strömung! Sie überhörte es. Nervös ging er hinter ihr her. Ein wildes Mädchen, dachte er, man muss auf sie aufpassen. Gemeinsam enterten sie das nächste Schiff. Er fühlte sich unwohl bei der Sache. Sie dagegen griff betont entspannt unter ihre Badekappe und zog Zigaretten und Streichhölzer hervor. Möchten Sie? Martin lehnte ab, er war Nichtraucher.

Schon eine ganze Weile wünschte Gudrun sich einen Freund, mit dem sie Pferde stehlen konnte, wie sie Margot anvertraut hatte. Bei Martin sah sie nun schwarz. Sie drückte den Rücken durch, stellte die Knie auf ... Verdammter Mist! Der weiße Badeanzug war voller Teer. Es lief nicht gut an diesem Nachmittag. Teer ist Teer, da war nichts mehr zu machen. Nach einer zweiten Zigarette hatte sie sich wieder beruhigt. Was soll's, dachte sie, die Mutter kauft mir schon einen neuen Badeanzug.

Doch als sie heimkam, empfing Helene Samuel sie sehr ernst und vorwurfsvoll: Die Wasserschutzpolizei habe angerufen. Die Eltern würden zur Verantwortung gezogen, wenn ihre Tochter das Schlepperschwimmen nicht sein ließe.

Versprich mir, dass du damit aufhörst, Kind!

Gudrun tat es »hoch und heilig«. Natürlich machte sie weiter. Die nächste Beschwerde der Polizei ließ nicht lange auf sich warten, und Helene weigerte sich diesmal, den ruinierten Badeanzug zu ersetzen.

An einem Sonntag stand für die Junioren des Tennisklubs der Sommerausflug auf dem Programm. Als sich die Gruppe junger Leute

auf einem Rheindampfer für ein Foto zusammenstellte, legte Martin zärtlich seinen Arm um Gudrun.

2 Sie wurden in einem Atemzug genannt. Gudrun und Martin, die sind ja schlimmer wie ein Ehepaar, hieß es im schönsten Mainzer Komparativ. Sie wohnten nur ein paar Straßen voneinander entfernt. Als sie feststellten, dass sie am selben Tag Geburtstag hatten, waren sie nicht sonderlich überrascht. Alle Kräfte, die die Welt in Schwung hielten, schienen ihnen zuzuarbeiten. Die Meinungen im Viertel gingen auseinander. Die einen sagten: Wie wunderbar, zwei junge Menschen, wie füreinander bestimmt. Andere meinten, das werde nur eine vorübergehende Schwärmerei sein. Wenn Gudrun und Martin davon hörten, lachten sie. Was wussten die Leute schon?

Eine Straßenlaterne, die auf dem halben Weg zwischen ihrem und seinem Schulgebäude lag, wurde zu ihrem Treffpunkt. Jeden Morgen wartete er auf sie oder sie auf ihn. Sie hatten sich unendlich viel zu erzählen.

Vater hat sich gestern Abend aufgeregt, dass wir so lange telefoniert haben.

Meiner auch.

Aber mein Vater meint es nicht so ...

Meiner schon.

Wie findest du die Musik von Bach?

Kenn ich eigentlich nicht ...

Dann müssen wir unbedingt mal in ein Konzert gehen.

Ja, das machen wir.

Welche Schuhgröße hast du? 41? Das ist aber viel für ein Mädchen. Aber du bist ja auch ziemlich groß. Das gefällt mir so an dir.

Sag mal, Martin: Magst du gekochte Zunge?

Zunge? Brrrrr, widerlich.

Da bin ich aber froh.

Häufig zur Mittagszeit, wenn Gudrun träumend den Unterricht absaß, drang Martins Pfiff bis zum zweiten Stock hoch, zweimal kurz, einmal lang mit aufsteigendem Ton. Wenn die Schülerinnen ihn hörten, wurden sie unruhig. Alle Mädchen schwärmten für Martin Schubert, der fabelhaft aussah, sportlich und obendrein unterhaltsam war. Auch

galt er als sehr guter Schüler, ohne streberhaft oder eingebildet zu sein. Dass er sich ausgerechnet die faule Gudrun ausgesucht hatte, die noch am Daumen lutschte, darüber wurde in der Mädchenschule viel geklatscht. Wenig Freundliches war aus den Reihen der Gleichaltrigen zu hören. Niemand erwähnte, wie schön sie geworden war – das war unverzeihlich für alle, die sich selbst mit Pickelhaut und fettigen Haaren herumschlügen.

Nach wenigen Wochen zählten Gudrun und Martin zum Inventar der vertrauten Umgebung, wie die Christuskirche, wie Frau Gärtner mit ihrem Kiosk, wo Schulkinder Bonbons und Hefte kauften, wie das Gefängnis mit seinen vergitterten Fenstern, unter denen Frauen bei Nacht die Namen ihrer Männer riefen. In einem Punkt aber täuschten sich Gudruns Mitschülerinnen. Sie lutschte, genauer gesagt knabberte nicht mehr am Daumen. Von einem Tag auf den anderen hatte sie damit aufgehört, nachdem Martin sie auf die Hornhaut unterhalb des Nagels angesprochen hatte.

Er legte großen Wert auf ein gepflegtes Äußeres, was aber nicht durchzuhalten war, wenn ihm das Hemd hinten aus der Hose hing. Schuld daran sei sein überlanger Oberkörper, erklärte er Gudrun. Zwar versuche er, dies mit überlangen Hemden auszugleichen, die er extra bei einer Schneiderin in Auftrag gab. Doch leider seien seine drei Brüder genauso gebaut, und die hätten keine Hemmungen, sich aus seiner Schublade zu bedienen.

In diesem Sommer, in dem sie jede freie Minute miteinander verbrachten und abends stundenlang telefonierten, ließen Martins Schulnoten merklich nach. Er musste seinen Platz als Klassenprimus an seinen Freund Robert Silbermann abtreten. Der Sohn des Rabbiners hatte ebenfalls ein Auge auf Gudrun geworfen, doch als Martin bei der schönen Samuel gelandet war, wünschte ihm Robert viel Glück und sie blieben beste Freunde.

Nachmittags fuhren Gudrun und Martin mit den Rädern los, strampelten am Rheinufer um die Wette, suchten einen abgelegenen Platz am Strom, wo sie niemand beim Knutschen störte. Häufig nahmen sie die Straßenbahn nach Wiesbaden, sie gingen ins Café Grün, weil sich Liebespärchen in den dunkelgrün gepolsterten Nischen nahezu unsichtbar machen konnten. Hier hatte Martin seine Freundin zum ersten Mal geküsst, so richtig, wie es Erwachsene tun. Gudrun war

völlig unvorbereitet gewesen. Noch Stunden danach fühlte sie sich durch das Spiel ihrer Zungen erregt und verwirrt. Sie verpasste die Straßenbahn, kam zu spät zum Abendessen, saß geistesabwesend bei Tisch und zog sich gleich danach auf ihr Zimmer zurück. Sie schwor sich, die Fahrkarte der Straßenbahn immer und ewig aufzubewahren.

Es fiel Gudrun schwer zu glauben, dass Martin, der drei Jahre älter war als sie, gern zur Schule ging und sich für die meisten Fächer tatsächlich interessierte. Er zeichnete leidenschaftlich gern und trug immer einen Skizzenblock bei sich. Wenn in der Freizeit Gleichaltrige träge herumsaßen, schwatzten und rauchten, hielt er sich abseits und zeichnete liebevolle Skizzen von Menschen oder Szenen, die er gerade beobachtete oder noch vom Vortag im Gedächtnis hatte. Auch Schnecke hatte er sofort gezeichnet.

Vielleicht, überlegte Gudrun, unterrichteten an seinem Gymnasium einfach die besseren Lehrer. Sie jedenfalls hatte noch kein Lehrer für irgendetwas begeistert. Eines Morgens, als sie in der Klasse vor sich hin dämmerte, flog ihr ein nasser Schwamm ins Gesicht.

Samuel, wach uff!, rief Englischlehrer Tonkel, ein alter Mann, der nach Zigarre roch.

Mittags, an ihrer Laterne, berichtete sie Martin davon. Zwei Tage später, wiederum mittags nach Schulschluss, sahen sie Tonkel, wie er sein Fahrrad schob und laut über die Missgeburt schimpfte, die ihm die Ventile geklaut habe.

Martin wollte Schauspieler werden. Warum er dann so gründlich für Latein, Griechisch und Mathematik lerne, fragte Gudrun, damit könne er doch auf der Bühne überhaupt nichts anfangen. Wozu also die Mühe?

Weil ich keine Lust habe, ein dummer Schauspieler zu werden. Davon gibt es schon genügend.

Und woran merkt man das?

Dass sie aufgeblasenes Zeug reden und nicht wissen, wer Aristoteles war.

Das weiß ich auch nicht.

Na gut, du bist ja auch erst dreizehn.

Aber ich werde bald vierzehn!

Sie lagen nebeneinander im Gras. Martin erzählte von Theaterbesuchen in Berlin. Nur ein einziges Mal war er bislang dort